



---

Es gilt das gesprochene Wort

**Verleihung der Medaille  
für Verdienste um die bayerische Justiz 2009  
in München  
im Saal 270 des Justizpalasts  
am 22. Juni 2009**

## Anrede

Es ging gerade durch alle Nachrichtenagenturen: Im Mai lag die deutsche Inflationsrate bei null Prozent; sie erreichte damit den niedrigsten Stand seit 22 Jahren.

Bei der Verleihung der Medaille für die Verdienste um die Bayerische Justiz verhält es sich ähnlich. Zwar ist die Medaille auch in der Vergangenheit nie besonders inflationär verliehen worden. Nachgeworfen wurde sie wirklich niemandem. Aber die Vergabepraxis ist mittlerweile noch exklusiver ausgestaltet. Die Anzahl der Neuverleihungen ist damit so niedrig wie noch nie. Allein Frau Barbara Stamm, Dr. Heribert Prantl und Prof. Dr. Wolfgang Eisenmenger erhalten Sie dieses Jahr; Frau Barbara

Stamm aus terminlichen Gründen leider nicht am heutigen Tag.

Die Medaille ist ein Dank an Menschen, die sich um die bayerische Justiz besondere Verdienste erworben haben.

Verdienste, die weit über das gewöhnliche Maß hinausgehen - von Menschen, die als Mitstreiter und Verfechter unserer Justiz Vorbildfunktion haben in unserem einzigartigen und hoch geschätzten Rechtssystem.

Diese Wertschätzung schlägt dem deutschen Rechtssystem als Exportschlager auf der ganzen Welt entgegen. Es ist ein unschätzbare Sicherheitsfaktor für die Menschen und ein echter Wettbewerbsvorteil für die deutsche Wirtschaft.

Auch uns darf eine unabhängige, faire und humane Justiz keine Selbstverständlichkeit sein. Wo sie fehlt, ist dieses Manko kein Thema für Sonntagsreden. Es wird zu einer Frage des Überlebens.

In diesem Sinne: Herzlich willkommen im Saal 270 im Justizpalast - dem ehemaligen Schwurgerichtssaal.

Gibt es hier im Haus einen Raum, der besser geeignet wäre, die Medaille für die Verdienste um die Bayerische Justiz zu verleihen?

Wohl kaum. Schon in den ersten Plänen des Architekten Friedrich von Thiersch nahm der Schwurgerichtssaal im Justizpalast eine herausragende Stellung ein. Er war nicht nur wesentlich größer und höher als die anderen

Gerichtssäle. Er war zudem auch besonders reich ausgestattet.

Lassen Sie mich an dieser Stelle ein bisschen Ihren "Touristenführer" spielen. Als solcher würde ich Ihren Blick gerne auf die Seitenwand links von Ihnen lenken.

Was Sie heute sehen, ist - karg. Nüchtern. Unspektakulär. Nichts.

Zur Zeit der Einweihung des Justizpalasts jedoch war die Wand reich mit Fresken bemalt. Über der Eingangstür war Justitia in einem Thron sitzend dargestellt, rechts von ihr die Gruppe der Tugend, links von ihr die Gruppe des Lasters. Zu ihren Füßen saßen zwei Männergestalten, die als Attribute der

richtenden Macht der Justitia ein Gesetzbuch bzw. ein Rutenbündel mit Axt trugen.

Wie würde diese Malerei aussehen, wenn man sie gewissermaßen "übersetzen" würde auf den heutigen Tag? Wenn man das Bild eigens für den heutigen Anlass in Auftrag gäbe - für die Verleihung der Justizmedaille an Prof. Dr. Eisenmenger und Dr. Heribert Prantl?

Justitia in der Mitte - das würde auch dem heutigen Anlass anstehen. Rechts die Tugend, links das Laster - damit bin ich ebenfalls sehr einverstanden...

Zu Justitias Füßen säßen wieder zwei Männergestalten, jedoch ohne Gesetzbuch und ohne Rute. Die eine Gestalt wäre gekleidet in einen weißen Mantel und befände sich in einem

Sektionssaal. Dieser Mann ist mit Skalpell, Reagenzgläsern und Mikroskop bewaffnet. Vor sich hat er das Bild der Veritas - mal schon klar und deutlich, mal noch verschwommen und unscharf.

Die andere Männergestalt säße an einem Schreibtisch. Sie hat gerade mit spitzer Feder einen Stapel Blätter beschrieben. Vor diesem Mann befindet sich eine Schale, gefüllt mit Drachenblut. Darin badet er den Rechtsstaat.

Anrede

Ich habe jetzt bislang nach dem Vorbild des Friedrich von Thiersch wieder ein opulentes Gemälde vor unserem geistige Auge entworfen. Gewaltig in der Symbolik, reich im Detail.

Aber werden wir damit der Justitia im Jahr 2009 gerecht?

Justitia auf dem Thron wie im ursprünglichen Wandgemälde - entspricht dies der heutigen Stellung der Justiz, dem heutigen Selbstverständnis, dem heutigen Bild von der Justiz im Bewusstsein der Öffentlichkeit?

Sicher nicht:

Die Justitia von heute sitzt nicht mehr auf einem Thron. Sie steht auch nicht, wie auf einigen anderen Darstellungen zu sehen, auf einer Schildkröte, die verdeutlichen soll: Gutes Recht braucht seine Zeit.

Justitia heute sitzt auf einem dicken Stapel Akten. Ihre Gewänder sind auf den ersten Blick würdig. Tatsächlich aber lassen sie die einstige Pracht nur

erahnen. Ihr Kleid ist abgetragen und fadenscheinig, die Farben sind verblasst.

Stolz sieht sie nach wie vor aus. Aber, schaut man genau hin, auch abgekämpft. Und müde. Unter dem enormen Arbeitsdruck sorgt Sie sich um die Qualität ihrer Arbeit und tut alles dafür, dass diese nicht nachlässt.

Anrede

Stellen Sie nicht auch fest: Früher wurde auf ein glanzvolles Äußeres der Justiz mehr Wert gelegt?

Schauen Sie sich doch mal Justitias Häuser an. Vor hundert Jahren baute die Justiz Paläste. Nicht nur hier in München.

Auch in Brüssel, Rom und Paris wurde viel Bauzeit und edles Material verwendet. Damit wurde offensiv und monumental klargestellt: Die Justiz ist unabhängig! Sie ist Trägerin der Staatsgewalt!

In einer Zeitschrift um die Jahrhundertwende wird dementsprechend zur Bedeutung der künstlerischen Innenausstattung des Münchner Justizpalastes ausgeführt: "Die Achtung vor der Obrigkeit wird wahrlich nicht gestärkt, wenn dieselbe in Räumen haust, die kaum die Bedürfnisse des schlichten Bürgers befriedigen würden".

Werfen Sie im Gegensatz dazu doch einmal einen Blick auf die Behausungen Justitias von heute. Nüchtern. Sachlich. Zweckmäßig. Kostenbewusst.

Der Alltag hat unsere Justiz eingeholt.

Die Frage nach der richtigen Farbe des Marmors für die Treppen stellt sich heute nicht mehr. Wandgemälde werden nicht mehr in Auftrag gegeben. Sie suchen im modernen Justizzentrum Alabastersäulen? Fehlanzeige!

Die Anforderungen an uns heute sehen anders aus. Veränderte Umstände diktieren unsere Ausgaben für Justitias Häuser.

Nicht erst der tragische Vorfall in Landshut hat uns deutlich gemacht, dass wir kostspielige Sicherheitskonzepte umsetzen müssen. Monumentale Pracht am Eingang von Justizgebäuden weicht heute Sicherheitsschleusen, Handsonden und Drehkreuzen.

Was früher repräsentativ und nobel gestaltet wurde, muss heute Brandschutzzeignung aufweisen.

Vermehrte Stürme und der Temperaturanstieg tun ihr übriges. Klimagerechte Ausstattungen waren vor 100 Jahren weder üblich noch erforderlich - heute sind sie unabdingbar.

Der Alltag hat mit seinen hunderten von Verfahren auch unsere Staatsanwälte und Richter eingeholt.

Von Glanz und Gloria keine Spur. Die Belastung ist immens. Zoll, Landes- und Bundespolizei wurden personell aufgestockt, bei der Anzahl der Staatsanwälte und Richter konnten wir nicht in diesem Ausmaß mitziehen.

Aber nicht nur die Menge der zu bearbeitenden Fälle macht Richtern und Staatsanwälten zu schaffen. Auch die Vielschichtigkeit der Vorgänge nimmt zu. Die Begleitmusik von Presse und Öffentlichkeit ist mitunter rau.

Neue Gesetze aus Berlin stellen ständig neue Anforderungen.

Familienrichter müssen mittlerweile nicht mehr "nur" versuchen, zwischen den Parteien zu vermitteln und am Ende entscheiden - schwierig genug. Sie führen jetzt auch Erziehungsgespräche mit Kindern und Jugendlichen. Und ihnen werden dabei besondere Kompetenzen abverlangt: Außergewöhnliches Einfühlungsvermögen, herausragendes Erziehungsgeschick, überobligatorisches Engagement.

Im Alltag hat sich auch das Bild der Öffentlichkeit von der Justiz verändert: Sie wird für viele durch unsägliche nachmittägliche Gerichtsshows verkörpert, die mit der Realität nichts mehr zu tun haben, und nicht durch das nächste Amtsgericht.

Überhaupt: Der Alltag hat auch bei den Menschen außerhalb der Gerichte Einzug gehalten. Dass sich Richter und Staatsanwälte für jedes Argument Zeit nehmen, dass selbst aufwändige Verfahren schnell und solide abgeschlossen werden, dass die meisten Urteile schon in erster Instanz rechtskräftig werden - für die meisten Menschen ist das tatsächlich etwas Alltägliches geworden. Eine Normalität, die keiner Anerkennung bedarf.

Im Gegenteil: Soviel Ansehen unsere Richter auch abstrakt in ihrem Amt genießen - der Richter, der

den eigenen Fall zu entscheiden hat, ist ein umso beliebter Sündenbock.

Von den Parteien eines Prozesses brauchen wir nicht zu erwarten, dass sie sich offensiv für die Justiz einsetzen. Wer die Justiz in Anspruch nimmt, hält ihre Dienste für selbstverständlich und für nicht weiter erwähnenswert.

Manch einer empfindet diese Dienste sogar als störend. Und wer im öffentlichen Leben steht, nutzt diese Stellung mitunter sogar für Richterschele aus, die nichts mit sachlicher Kritik zu tun hat:

Prominente Beschuldigte tingeln durch Talkshows mit ihrer Sicht der Dinge. Rechtsanwälte verfassen keine Schriftsätze mehr, sondern geben Interviews. Politiker fordern lautstark Verurteilungen in

Verfahren, die noch gar nicht eröffnet sind. Ich finde es unglaublich, wie viele sich berufen fühlen, Richtern öffentlich den Inhalt ihrer Entscheidungen vorzuschreiben!

Symptomatisch für den sinkenden politischen Stellenwert der Justiz ist es auch, dass in einzelnen Ländern immer wieder versucht wird, auf ein selbständiges Justizressort zu verzichten.

Diskutiert wurden solche Ideen schon Mitte der 80er-Jahre. 1999 konnte in Nordrhein-Westfalen erst der Verfassungsgerichtshof ein entsprechendes Unternehmen stoppen. Nachhaltig gewirkt hat dessen Urteil jedoch nicht. Im Saarland ist die Justiz im Gesundheitsministerium beheimatet.

Solche Tendenzen müssen uns allen Sorge machen. Unmittelbar existenzvernichtend wirkt der Verzicht auf ein eigenständiges Justizministerium zwar nur für einen: Für den Justizminister. Aber Sie können mir glauben, dass ich nicht um meines Sessels willen kämpfe. Ich kämpfe um unsere gemeinsame Aufgabe.

Ich muss Ihnen nicht erklären, dass es für jeden Justizbediensteten einen Unterschied macht, ob die dritte Gewalt im Kabinett mit einer eigenen Stimme vertreten ist oder nicht.

Die besondere Aufgabe der Justiz erfordert eine gesonderte Struktur und eine abgesonderte Leitung. Gerichte und Staatsanwaltschaften sind nicht einfach irgendwelche Behörden, die man nach Belieben der einen oder anderen Aufsicht

unterstellen kann. In Bayern war eine Zusammenlegung des Justizministeriums deshalb noch nie ein ernsthaftes Thema.

### Anrede

Justitia hat sich verändert. Aber auch nicht alles, was auf den ersten Blick wie ein Ansehensverzicht aussieht, stellt eine Wendung zum Schlechteren dar. Justitia thront heute tatsächlich nicht mehr über den Menschen. Wer Recht "im Namen des Volkes" spricht, hat seinen Platz mitten unter den Menschen und nicht hoch über ihnen schwebend.

Auf der anderen Seite: Der Dienstleistungsgedanke allein und die Idee vom "Servicecenter Justiz" gehen in die falsche Richtung. Denn bei aller Verbindlichkeit in der Form, bei aller Zurückhaltung

im Auftreten, bei allem Bemühen um Bürgernähe - wir dürfen uns nichts vormachen darüber, dass das Amt von Richtern und Staatsanwälten in der Ausübung von Hoheitsgewalt besteht.

Bei aller Richterschelte im Einzelfall - die Grundsatzurteile unserer Gerichte genießen Beachtung und Respekt. Mag die Justiz auch wenig Popularität genießen - wenn es gilt, Richtungsentscheidungen zu treffen, genießt sie mehr Vertrauen als Politiker und Verbände.

Anrede

Justitia lebt nicht von allein. Sie gerät vielmehr immer wieder in Bedrängnis und wird angegriffen. Sie kann nicht von alleine siegen, sondern braucht Mitstreiter - gerade auch von außerhalb der Justiz.

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Eisenmenger,  
sehr geehrter Herr Dr. Prantl,

ich freue mich deshalb besonders, mit Ihnen zwei  
starke Mitstreiter und Verteidiger Justitias mit der  
Medaille für besondere Verdienste um die Justiz  
auszeichnen zu dürfen.

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Eisenmenger,

"Tote haben keine Lobby" - so lautet der Titel eines  
Buches, in dem die Autorin Sabine Rückert  
festzustellen glaubt: "Die Würde des Menschen hört  
mit seinem Tod häufig auf. Denn Tote sind tot. Sie  
interessieren nicht."

Ihre jahrelange Tätigkeit im Institut der Rechtsmedizin der Universität München straft diese Behauptung Lügen.

So mancher Aufsehen erregende Fall wurde durch Ihre Mitarbeit geklärt.

Der Schauspieler Walter Sedlmayr, die in einer Kiste vergrabene und erstickte Ursula Herrmann, die in einem Krankenhaus bei Neu-Ulm aufgefundene kleine Karolina, der Mörder Rudolf Moshammer - Namen, die durch die Presse gingen, Fälle, die jeder kannte. Eine Ihrer letzten Sektionen nahmen Sie an der Wasserleiche des verschwundenen Neuburger Landwirts Rudolf Rupp vor, den man bereits seit Jahren als von seinen Dobermännern aufgefressen wähnte, während sein Korpus jedoch in einem Stausee der Donau seiner Entdeckung harrte.

Das sind nur einige wenige spektakuläre Fälle. Insgesamt waren es annähernd 30.000 Körper, die Sie akribisch untersucht haben. Dabei haben Sie sich für Ihre Arbeit nicht nur "interessiert". Sie waren mit außerordentlichem Engagement und Herzblut dabei. Und das in jedem einzelnen Fall.

Als Pathologe verschafften Sie Justitia oft ein Bild davon, was sie immer sucht: Ein Bild von der Wahrheit. Die Wahrheit ist dabei aber nicht nur für die Rechtsprechung von entscheidender Bedeutung.

Sie führten die genanalytischen Ermittlungen zur Abstammung Kaspar Hausers und zur Klärung der Identität der sterblichen Überreste Martin Bormanns. Ihre Arbeit trug so losgelöst von Strafprozessen und

Ermittlungsverfahren zur rechtsstaatlichen Befriedung und Verarbeitung der Vergangenheit bei.

Gerade bei lang zurückliegenden Morden stellen wir immer wieder fest: Die Aufklärung der Tat ist auch für die Angehörigen des Opfers unglaublich wichtig. Das Ungewisse ist es, das Familie und Freunden von Opfern so zu schaffen macht. Wurde er oder sie ermordet oder liegt ein Suizid vor? Wer war der Täter? Wo und wann fand die Tat statt? Wie lange musste das Opfer leiden? Manche Angehörige werden jahrelang von der Frage nach der Wahrheit getrieben und so aus der Bahn ihres Lebens geworfen. Erst wenn sie wissen, was wirklich passiert ist, können sie Ruhe finden und ihre Trauer verarbeiten.

So bitter und traurig die Wahrheit im Einzelfall auch sein mag: Ihre Aufdeckung erst lässt über das Geschehene hinwegkommen. Ihre Arbeit, Herr Prof. Dr. Eisenmenger, geht damit weit über rein strafprozessuale Ermittlungen hinaus.

Herr Professor Eisenmenger,

Sie beschäftigten sich aber beruflich nicht nur mit den Toten. Auch Lebende hatten Sie in Ihrer beruflichen Laufbahn genug sachverständig zu beurteilen. Sie untersuchten Beschuldigte und Angeklagte, die sich vor Gericht wegen ihrer Taten verantworten mussten. Oft genug stellte sich Ihnen dabei die Frage, ob der Täter Alkohol im Blut hatte oder ob sich Blut im Alkohol befand.

Sie untersuchten auch die Opfer: Kinder, die sexuell missbraucht, Frauen, die brutal vergewaltigt und Menschen, die bis aufs schlimmste entstellt wurden. Gedemütigte, verzweifelte Seelen, die auf Ihren Sachverstand hofften. Oft genug blickten Sie dabei in menschliche Abgründe.

Sie besitzen jedoch die Professionalität, sich davon in Ihrem naturwissenschaftlichen, streng logischen Denken nicht abbringen zu lassen. Gleichzeitig haben Sie sich Ihre Wissbegier, Ihr Interesse, Ihre Ironie und Ihre Menschlichkeit bewahrt.

Mit höchster Sachkompetenz haben Sie Justitia bei ihrer Suche nach der Wahrheit unterstützt. Sie blieben dabei immer objektiv, prägnant und auf den Punkt genau. Sie haben weder den "Halbgott in

Weiß" gegeben noch sich zum "Richter in Weiß" aufgeschwungen.

Darüber hinaus haben Sie sich auch als Wissenschaftler einen Namen gemacht. National wie international zählen Sie zu den höchst geschätzten Repräsentanten der Rechtsmedizin. Ihr wissenschaftliches Werk umfasst um die 400 Publikationen. Wer auch immer sich mit der Rechtsmedizin beschäftigt, kommt an Ihnen als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin und Ihren Werken nicht vorbei.

Kein Wunder, dass man Ihnen beim 7th International Symposium Advances in Legal Medicine vergangenen September in Osaka das einleitende Grundsatzreferat über die Zukunftsperspektiven der Rechtsmedizin übertragen hat.

Nebenbei haben Sie mit aller Kraft für die Erhaltung des Instituts für Rechtsmedizin der Universität München gekämpft - und zwar erfolgreich. Sie haben es unglaublich bereichert: Ihre Handschrift ist deutlich zu lesen.

Sich selbst haben sie einmal bezeichnet als "Vertreter der Disziplin, die eine Brücke des Verständnisses zwischen Medizin und Justiz zu schlagen hat".

Diese Brücke hat unter Ihrer Bauherrschaft ständig an Festigkeit und Trittsicherheit gewonnen. Sie haben sich um gegenseitiges Verständnis bemüht. Kommunikationsprobleme haben Sie erkannt und, wenn erforderlich, angesprochen. Dies aber nie

überheblich oder verletzend, sondern immer konstruktiv. Ihnen ging es stets um die Sache.

Für die Justiz haben Sie sich so in ganz besonderem Maße verdient gemacht. Auch wenn Sie selbst in einem Interview mit der Abendzeitung im Februar 2009 schmunzelnd geäußert haben: "Irgendwann muss dieses Dauersterben ja ein Ende haben" - Sie werden bei Gericht und Staatsanwaltschaft schon jetzt vermisst.

Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Eisenmenger, für Ihre Unterstützung der Justiz nicht nur in Bayern, für Ihren beruflichen Einsatz, der über das "Normalmaß" weit hinausging, von ganzem Herzen. Ich wünsche Ihnen alles Gute!

Sehr geehrter Herr Dr. Prantl,

die Verleihung der Justizmedaille an Sie beweist eines ganz klar: Justitia ist keine schnell beleidigte Zicke. Justitia ist blitzgescheit, kritikfähig und nicht nachtragend. Und die Medaille ist keine Auszeichnung für Leute, die Justitia schmeicheln und sie beweihräuchern.

Die Justizmedaille gebührt jenen, die Rechtspolitik den Menschen nahebringen. Die die oft komplexen Vorgänge auf den Punkt bringen. Jene, die politischen Druck auf die Justiz geißeln. Die sich aber auch sehr wohl kritisch mit ihr auseinandersetzen.

In Ihren Artikeln, sehr geehrter Herr Dr. Prantl, erklären Sie Ihrer Leserschaft scheinbar mühelos

politische Sachverhalte trotz oft höchst komplizierter Zusammenhänge. Es gelingt Ihnen, den Menschen komplexe Sachverhalte verständlich zu machen. So wecken Sie Interesse an politischen Entwicklungen, Leidenschaft für politische Diskurse, Verständnis für die Justiz.

Sie machen es den Lesern möglich, die Umstände zu verstehen, unter denen sich die Justiz in Deutschland bewähren muss. Sie binden damit den Leser in die rechtspolitische Diskussion mit ein. Ihre Beiträge sind so das Drachenblut, das Justitia ein Stück weit unverwundbar machen kann.

Bitter klingen Ihre Analysen, wenn Sie mit spitzer Feder das Justizministerium als "Minderministerium" vor allem gegenüber dem Innenministerium bezeichnen. Wenn Sie die Justiz als Unterabteilung

der Exekutive beschreiben. Wenn Sie zu Recht anprangern, dass ein Justizministerium wie damals in Düsseldorf dem Innenministerium zugeschlagen wird. Wenn Sie empört sind über Politiker, die es bedauern, dass die FDP in Bayern das Wirtschaftsministerium genommen hat. Weil diese Politiker der Meinung sind, das zu vernachlässigende Justizministerium hätte der FDP - wenn denn die schon mitregieren muss - gewissermaßen als Bauernopfer viel besser angestanden.

Sie weigern sich, den Rechtsstaat als "Waschlappen" zu begreifen. Sie haben deshalb auch zu Recht im Fall Daschner in Frankfurt am Main die Populisten gegeißelt, die "ein bisschen foltern zur Not" auch strafrechtlich billigen wollten: Schließlich ging es um das Leben eines Kindes.

Eindringlich haben Sie vor einer "Perforation des Rechtsstaats" gewarnt und Justitia in Gestalt der Staatsanwaltschaft Frankfurt gestützt, die Anklage gegen Daschner erhoben hat. Das Folterverbot darf nicht durch eine strafrechtliche Entschuldigung relativiert und damit weichgespült, durchlöchert und abgerieben werden. Das Folterverbot ist nicht überflüssiger Putz am Kleide Justitias. Sondern einer der Fäden, der es zusammenhält.

Bei all der Sorge richtet sich ihr Blick jedoch niemals durch die "rosa Brille" auf das Handeln der Justiz. Ganz im Gegenteil: Sie sind als Journalist recht kritisch mit der Rechtspolitik und mit der Justiz überhaupt.

Mit Leidenschaft und Verve stellen Sie sich vor Justitia, wenn sie von der Rechtspolitik angegriffen

wird. Stechend scharf sind Ihre Argumente, wenn Sie zitieren "Recht sichert Freiheit" und gleichzeitig den politischen "Rechts- und Grundrechtsabbau" beklagen. Wenn Sie konstatieren: "Angst ist eine Autobahn für Sicherheitsgesetze" und die Politik im Zugzwang wegen der anhaltenden Terrorgefahren sehen.

Wenn Sie für Terroristen den größten Erfolg darin sehen, "dass das demokratische Denken korrumpiert wird." Die Korruption sehen Sie darin, dass der Rechtsstaat die Werte stückweise aufgibt, die ihn auszeichnen - um sich vor dem Terrorismus vermeintlich zu schützen. Dabei zeigen Sie auf, dass der Staat, der sein Recht ständig verkürzt, der die Grundrechte des Bürgers mehr und mehr einschränkt, nur eines tut: Er schwächt sich selbst.

Er zeigt keine Stärke. Er gibt sie auf in dem Versuch, sie sich selbst legislativ zu beweisen.

Sie verteidigen Justitia aber auch mit Herzblut vor Zugriffen aus ihrem eigenen Lager, aus ihrem eigenen Ministerium. Eindringlich warnen Sie vor den Gefahren für unseren Rechtsstaat, wenn Sie "befangene Ermittlungen" anprangern. Wenn Sie davon schreiben, dass "Staatsanwälte im Käfig der Politik stecken" und so nicht unabhängig sind. Wenn Sie für eine Selbstverwaltung der Justiz eintreten.

Sie scheuen nicht davor zurück, sich ein paar Tage in ein Gefängnis einsperren lassen - zum Glück nicht in ein bayerisches - und dann im Magazin der Süddeutschen Zeitung über Ihre Erfahrungen berichten.

Ihnen geht es in ihrer Arbeit aber nicht darum, Enthüllungsjournalismus zu betreiben und Skandale zu zelebrieren. Sie holen aktuelle Vorgänge aus der Anonymität und orientieren sich an nichts anderem als Tatsachen. Für Resignation oder bleiernes "Sich-Abfinden" haben Sie nur selten Verständnis. Sie fordern Ihre Leser auf, nachzudenken und so die Passivität abzulegen. Es geht Ihnen um die Menschen in unserem Lande, ihr Wohlergehen, unseren Staat, das Soziale und die Gerechtigkeit. Kurzum, es geht Ihnen um den Rechts- und Sozialstaat und was er den Menschen bringt.

Sie klagen Missstände an. Sie verteidigen den Rechtsstaat, den Sie in seinem Umgang mit der Terrorgefahr bedroht sehen. Sie sind seit Jahren engagierter Advokat der richterlichen

Unabhängigkeit. Sie urteilen mit messerscharfem Verstand.

Wo es weh tut, das wissen Sie ganz genau. Woher? Vielleicht liegt es daran, dass Sie als Journalist zugleich auch Jurist sind.

"Juristenjournalisten", "Dichterjuristen" gibt es viele. Sie befinden sich in bester Gesellschaft mit Heinrich Heine, Franz Kafka, Theodor Fontane, Sebastian Haffner und vielen anderen. Das juristische Studium zwingt zu sprachlicher und logischer Exaktheit. Es lehrt, dass es auch für die Gegenseite stets eine Menge guter Argumente geben kann - und verlangt nebenbei einiges an schriftlichem Ausdrucksvermögen ab. Summa summarum nicht die schlechtesten Voraussetzungen für eine journalistische Karriere.

Neben Ihren Artikeln klingen viele Ihrer journalistischen Kollegen trotzdem blutleer. Ob es daran liegt, dass Sie selbst mehrere Jahre den Beruf des Richters und Staatsanwalts ausgeübt haben? Ihre beruflichen Erfahrungen in der Justiz merkt man. Und das nicht nur, was Ihre Kenntnisse von Justizabläufen und internen Gegebenheiten betrifft, wie ich meine. Oder sind Sie nicht geprägt von Ihrer Zeit als Staatsanwalt, der z.B. auch für Ermittlungen gegen Demonstranten vor dem WAA-Gelände in Wackersdorf zuständig war?

Wir in der Justiz betrachten Sie deshalb immer auch ein bisschen als "einen von uns". Ihre Meinung interessiert uns besonders - im Übrigen auch diejenigen, die Ihnen recht kritisch gegenüber

stehen -, weil Sie wissen, was und wovon Sie schreiben.

Sehr geehrter Herr Prantl,

Sie haben mit sehr vielem, was Sie sagen und schreiben, Recht - das sieht man schon daran, dass auch Ihre Kritiker Sie zitieren. Und selbst wenn ich Ihre Meinung nicht immer teile: Sie zu hören oder zu lesen, ist immer ein Gewinn.

Ihre Beiträge sind Denksteine und Mahnmale unserer demokratischen, rechtsstaatlichen Landschaft. Sie haben sich auf diese Weise um die Justiz besonders verdient gemacht. Dafür herzlichen Dank! Bleiben Sie so engagiert, kritisch und unbequem, wie Sie sind.

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Eisenmenger,  
sehr geehrter Herr Dr. Prantl,

Sie beide stellen Ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten in den Dienst Justitias. Um auf das Bild am Anfang meiner Rede zurückzukommen - Sie wissen schon, das Bild nach dem Modell des Originalfresko, das zum heutigen Anlass passen würde: Trotz aller Müdigkeit würde Justitia heute in Anbetracht Ihrer Ehrung auf dem Bild lächeln. Sie flüstert Ihnen ein "Danke schön" zu. Und ein aufmunterndes "Weiter so!".